

wird in Studien über Priszillian selber, über Orosius, Avitus von Braga, Carterius, die Pilgerin Egeria (so besser für Aetheria), Baquarius und das Konzil von Saragossa (vom Jahre 380) behandelt (65—78). Auch die Frage des „Comma Joanneum“ ist als einschlägig vertreten. Wichtig ist vor allem, was S. 72—74 über den Stand der Forschung zum Itinerarium der Egeria gesagt wird, dessen Text am besten in der Ausgabe von E. Franceschini, *Aetheriae Peregrinatio ad loca sancta*, Padua 1940, vorliegt, was z. B. von den *Sources chrétiennes* übersehen wurde. — Die Literatur zur novatianischen Epoche (79—81) umfaßt nur Studien zu Pacian von Barcelona, der besonders für die Bußlehre von Bedeutung ist. — Unter der Gruppe der Asketen und Moralisten figuriert Eutropius, dessen Gestalt erst durch die Studien von M. und Cavallera entdeckt wurde, um seitdem einen Platz in den Patrologien zu bekommen (83—86). M. konnte ihm drei Schriften zuschreiben, die sonst unter dem Namen des Pacian und des hl. Hieronymus liefen, Ergebnisse, die Dom Morin als „*brillantes découvertes*“ bezeichnete. — Eine außerordentlich reiche Liste von Studien kann zu S. Martin de Braga aufgeführt werden (86—92). Verf. und sein Schülerkreis haben hier Bedeutendes aufzuweisen, was auch für Licinius von Cartagena und Leander von Sevilla gilt (92—97; 103—108).

Der „*isidorianische Zyklus*“ (115—157), der nach den Worten des Verf. Themen ohne Ende bietet, repräsentiert mit den angeführten Studien in besonderer Weise den Stand der spanischen Patrologie. Die Einzelarbeiten gruppieren sich um Isidor von Sevilla selbst, um S. Braulio von Saragossa, Fructuosus von Braga, Ildefons von Toledo, Tajón von Saragossa, San Julián de Toledo, oder gelten den Symbolen und Konzilien von Toledo und der so bedeutenden kanonistischen Sammlung, der „*Hispana*“. Wertvolle Einzelskizzen mit wichtigen Ergebnissen zu Echtheitsfragen werden hier geboten.

Der Abschnitt über den „*mozarabischen Zyklus*“ (159—202) berichtet über die Erforschung des Adoptianismus, über E. Amann hinaus. M. kann hier mit einer wichtigen Untersuchung zur Echtheit des Liber de variis quaestionibus adversus Iudaeos... aufwarten, eines Werkes, das P. A. C. Vega und E. Anspach 1940 unter dem Namen des Isidor von Sevilla herausgegeben hatten. M. weist es mit guten Gründen dem Adoptianisten Felix von Urgel zu (162—165). — Die weiterhin in diesem Zyklus genannten Forschungen betreffen Einzelpersonlichkeiten, die für die Geschichte der Katechetik, der Poesie und Theologie überhaupt in Frage kommen, wobei Córdoba als besonderes Zentrum gefeiert wird. Von großem Interesse ist der Bericht über die Forschungen zur „*Mozarabischen Liturgie*“ (187—193). Studien über Inschriften, Kalendarien, Westgotische Codices und Numismatik, über Bistümer und Bischofssitze bilden den Inhalt des Schlußabschnittes.

Die Ausführungen des verdienten Forschers gehen über eine bloße Aufzählung von Namen und Werken hinaus. Sie bieten eine ganze Reihe von ausgezeichneten Einzelskizzen, die sein Buch zu einem wertvollen Hilfsmittel patristischer Studien machen. Nimmt man noch die Übersicht hinzu, welche J. Solano in Greg 31 (1951) 122—152 veröffentlicht hat (*La Teología en España durante los últimos veinticinco años*), wo auch die positive Forschung gewürdigt wird, so wird man einen großen Eindruck von dem Schaffen der Theologie in Spanien bekommen.

A. Grillmeier S. J.

Soiron, Th., *Die Kirche als der Leib Christi. Nach der Lehre des hl. Paulus exegetisch, systematisch und in der theologischen wie praktischen Bedeutung dargestellt*. 8° (240 S.) Düsseldorf 1951, Patmos. DM 10.80.

Die Idee von der Kirche als dem Leib Christi bildet eines der interessantesten und wichtigsten, zugleich aber auch der schwierigsten Kapitel der paulinischen Theologie. Die von S. hierzu vorgelegte Untersuchung ist mehr durch die Problematik veranlaßt, die im Lager der katholischen Theologen in jüngst vergangener Zeit aufgebrochen ist. Wenn dabei die Überzeugung ausgesprochen wird, daß diese Fragen auf dem Boden der Lehre des hl. Paulus, der die Vorstellung vom mystischen Leibe Christi zu verdanken ist, ihre

Lösung finden müßten, so wird das in dem Sinne verstanden werden können, daß eine allseitig befriedigende Antwort sicherlich auf diese Grundlage zurückgehen muß.

Der Verf. gliedert seine Ausführungen in vier Hauptteile: 1. Der Stand der Frage, 2. Die Erklärung der paulinischen Stellen zur Leib-Christi-Lehre, 3. Die systematische Darlegung der Leib-Christi-Lehre des hl. Paulus, 4. Die Leib-Christi-Lehre in ihrer theologischen Entfaltung. Der erste, einleitende Abschnitt zeigt, in welchen Bahnen sich vor einigen Jahren die Erörterung bewegte, und bringt die Unterscheidungen der realistisch-somatischen Lösung (Kastner, Haugg, Pelz), der bildlichen Lösung (Deimel, Koster, Holzer) und der bildlich-realen Lösung, zu der sich der Verf. mit mehreren neueren Theologen bekennt. Eigentlich hätte dieses Kapitel kürzer abgemacht werden können. Denn die darin eingehend geschilderten Auffassungen gehören der Vergangenheit an und sind, wie man mutig sagen darf, durch die Enzyklika „Mystici Corporis“ längst überholt. Es hätte also genügt, sie als Übertreibungen nach der rechten und nach der linken Seite zu charakterisieren. Auch der vierte Abschnitt des Buches läßt das vornehmlichste Anliegen der Frage und die den Verf. auszeichnende Arbeitsweise nicht genug hervortreten. Die geschichtlich-theologische Entfaltung ist nämlich auf Ambrosius, Augustinus, Thomas und Bonaventura eingeschränkt, und die systematisch-theologische Entfaltung auf den drei Gebieten der Dogmatik, der Moraltheologie und der Aszetik und Mystik wird nur in großen Umrissen aufgezeigt (20 S.). Die Literaturangaben in diesem Teil könnten vollständiger sein; so fehlt für die Patristik ein Hinweis auf die Arbeiten von Tromp. Der zweite und dritte Abschnitt entsprechen indes allen Anforderungen und bieten mit ihrer ins einzelne gehenden und doch übersichtlich zusammenschauenden Exegese eine treffliche Antwort auf die Fragen, die heute an die paulinische Lehre vom mystischen Herrenleib überhaupt gestellt werden.

Die vorausgehenden exegetischen Arbeiten verwertet der Verf. ausgiebig, aber kritisch (bes. die von Bachmann, Dibelius, Haupt, Heinrici, Henle, Käsemann, Ketter, Schäfer, Schlier, Traugott Schmidt, Wikenhauser). Das allein ist schon ein Verdienst. Darüber hinaus zeigt sich bei S. eine selbständige Beherrschung des Stoffes und der Fragestellungen und eine Klarheit der Darstellung, die alles Lobes wert sind. Er verliert sich niemals in den Einzelheiten, vielleicht hätte sogar eine stärkere Inanspruchnahme der philologischen Hilfsmittel dem theologischen Gesamteindruck des Ganzen keinen Abbruch getan. Mit Recht wird die Einheitlichkeit der Vorstellung vom Leibe Christi in den älteren wie in den jüngeren Paulusbriefen betont, und darum sind auch einige Texte zur Geltung gelangt, die aus den ersteren sonst weniger hervorgehoben werden (z. B. 1 Kor 11, 3—4; danach heißt Christus Haupt des Mannes entsprechend der in den Gefangenschaftsbriefen allgemein aufgestellten Aussage). Andere Stellen erhalten aus dem gleichen Grunde eine Deutung, die es ersichtlich macht, wie der Gedanke vom Leibe Christi die gesamte paulinische Theologie durchdringt, wenn er auch nicht überall ausdrücklich genannt wird (z. B. 1 Kor 15, 20—23, Röm 5, 12—21 und 6, 1—7). Besondere Aufmerksamkeit verwendet der Verf. auf die Beziehungen, die zwischen der hierarchisch organisierten Kirche und dem mystischen Leib Christi obwalten, und sieht, worin man ihm nur beipflichten kann, nicht allein 1 Kor 12, 12—31 und Röm 12, 4—8, sondern auch Eph 4, 1—16 die Identität der beiden Größen ausgesprochen. Obschon keine vollkommen neuen Ergebnisse zur Sprache kommen, so wird der Leser doch durch die einfache, geradezu schlichte Ausdrucksweise und die durchsichtige Form der Gedanken leicht in die tieferen Probleme eingeführt. Wenn man etwas vermissen könnte, wäre es der Versuch, die Begrifflichkeit der öfters angewandten termini („mystisch“, „biologisch-geistig“, „communicatio idiomatum“ u. a. m.) dem Verständnis näherzubringen. Vielleicht ist auch das Bestreben des Verf. allzusehr darauf eingestellt, die Berechtigung der bildlich realen Lösung der Leib-Christi-Idee darzutun, so daß andere, ebenfalls bedeutsame Fragestellungen zurücktreten müssen (vgl. die Zusammenfassungen am Ende der einzelnen exegetischen Kapitel, z. B. 166 f.: „Es handelt sich also auch hier wiederum nicht

nur um einen Vergleich, wenn der Apostel von Christus dem Haupt und der Kirche als dem Leibe Christi spricht, sondern auch um eine ganz große, wunderbare Wirklichkeit, die hier [Eph 4, 1—16] als die durch die Kraft des erhöhten Christus gewirkte Wirklichkeit gekennzeichnet wird: ein Leib in dem einen Geist durch den einen Christus das Haupt⁴⁾). Zu der Interpretation von 2 Kor 3, 17—18 (181 f.), wonach Paulus die Identifizierung von Κύριος = Χριστός und Πνεῦμα vollzogen haben soll, wäre eine weiter ausholende Begründung erwünscht (siehe darüber: B. Schneider, „Dominus autem Spiritus est“ [2 Kor 3, 17 a], Studium exegeticum, Rom 1951, und die dort angegebene ältere Literatur). Aber diese und ähnliche kleinere Ausstellungen können den Gesamteindruck nicht beeinträchtigen, und der nun einmal vom Verf. gewählte Arbeitsraum läßt sogar einige Einseitigkeiten verständlich werden.

Dankbar wird nicht nur die biblische, sondern auch die systematische Theologie die Ergebnisse der Untersuchung benutzen. So kann dann immer mehr das in Erfüllung gehen, was S. zum Abschluß des Ganzen erklärt: „Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß wir in dem Mysterium Christus caput et corpus eine Wahrheit vor uns haben, die von ungeheurer Tiefe und von ganz zentraler Bedeutung für das gesamte christliche Denken und Leben ist, eine Wahrheit, die nicht das Anliegen des isolierten Verstandes, sondern des Denkens und Lebens zugleich ist und die, wenn sie die Perspektive wird, in der die Theologie geschaut wird, die theologischen Disziplinen zu einer großen Einheit zusammenfaßt und die gesamte Theologie zur Heilstheologie zu machen imstande ist, nicht nur in ihrer Darbietung, sondern auch in ihrem persönlichen und gemeinschaftlichen Vollzug“ (233).

J. Beumer S. J.

Landgraf, A. M., *Dogmengeschichte der Frühscholastik. I. Die Gnadenlehre*, Bd. 1. gr. 8° (302 S.) Regensburg 1952, Pustet. DM 19.—; gbd. DM 23.—; in Subskr. DM 16.50 bzw. DM 19.50.

L. hat hier seine vielen so zerstreuten Aufsätze, vermehrt durch einige neue, in einer „Dogmengeschichte“ des 12. Jahrhunderts gesammelt. Gewiß ist das eine andere Art von „Dogmengeschichte“ als bisher. Aber auch in der Herderschen ist in dem 1. bisher erschienenen Faszikel von B. Poschmann zur Bußlehre ein mehr persönlicher Weg beschritten worden, auf den wir in der nächsten Nummer der Zeitschrift in Gegenüberstellung mit dem neuen Werk von P. Galtier näher eingehen werden (Aux origines du Sacrement de Pénitence, Rom, Pont. Univ. Gregoriana, 1952). Auch dem Forscher war es kaum noch möglich, ohne ein Inhaltsverzeichnis sich durch das zahlreiche Schrifttum L.s durchzuarbeiten. Denn die Eigenart des Schrifttums des Bamberger Weihbischofs brachte es mit sich, daß viel handschriftliches Material in kleinsten Einzeltexten vorgelegt wurde. Dadurch hat sich L. ein großes Verdienst um eine Zeit erworben, die vor 40 Jahren noch ganz dunkel war und die sich inzwischen als eine der fruchtreichsten Epochen katholischer Theologie erwiesen hat. Ist es doch das Jahrhundert des wichtigen Übergangs von der Patristik zur eigentlichen Hochscholastik. Ein wirklicher Einblick in eine solche Zwischenzeit war aber nur in sorgfältigster Einzelarbeit zu erreichen. Dadurch ist L. zu einem der großen Bahnbrecher geworden, der durch seine echte Forscherarbeit mitgeholfen hat, die Frühscholastik von all dem unseligen Streit moderner theologischer Richtungen zu bewahren, die andere Perioden an ihrer objektiven Durchforschung so stark hinderten und hindern.

Der Aufbau des Gesamtwerkes wird mehrere Bände umfassen. Je zwei Bde. werden den Hauptproblemen der damaligen Gnadenlehre gewidmet, zwei weitere werden die Christologie bringen, und ein 3. Teil wird die damals wichtigsten Probleme der Sakramentenlehre vorlegen. Der vorliegende 1. Teilband der Gnadenlehre befaßt sich zunächst mit dem *Gerechtigkeitsbegriff* Anselms von Canterbury und seiner Einwirkung auf die Frühscholastik (37—50). Denn L. schreibt mit Recht, daß er für das Verständnis der frühen Gnadenlehre grundlegend war. „Gerechtigkeit“ schloß nach Anselm wesenhaft ein Willenselement ein, das man nicht ohne Gnade erhalten oder bewahren konnte. Dabei hat er